

Schakendorf (Schakunicken → Schakuhnen → Schakendorf → Ljewobereshnoje oder so Левобережное)

*„Schakunicken, ein Dorff am Strome Russ
daselbst steht ein Lindenbaum den die
elende Leut für heilig gehalten haben
und noch
doch heimlich
bey nacht zeitten
da beten und opffern.“*

Aus „Preußische Landtaffel“ von 1595

Noch 1930 hörten wir in der Volksschule Schakuhnen von den prussischen Göttern Perkunos und Potrimpus. Der Lehrer besuchte mit uns eine ihnen zugeschriebene Eiche am alten Querdeich in Perkuhnen.

Es ist anzunehmen, dass nach der Landnahme und Christianisierung durch den Orden diese allen Ureinwohnern bekannte Kultstätte nunmehr Mittelpunkt des christlichen und wirtschaftlichen Lebens wurde.

Der Ort bot dafür die besten Voraussetzungen:

Die Ortsmitte lag auf einem Sandrücken direkt am Rande des Urstromtales des Rußstromes. Nur auf höher gelegenen Plätzen war Ackerbau möglich. Die übrige Niederung lag fast überall unter der Wasserlinie und bot deshalb nur wenigen Siedlern ein karges Leben. Zwischen Schakuhnen und Schakunellen gab es womöglich eine Furt oder schon sehr früh eine Fährverbindung über den Fluß. Von hier aus setzten sich die Handelswege in das Baltikum fort oder verloren sich in den Weiten des Ostens. Von dieser hervorragenden Lage muss der Flecken profitiert haben.

Als um neunzehnhundert der Memel-Ruß-Deich zwischen Tilsit und dem Ibenhorster Forst fertiggestellt war, erlebte die Niederung einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung. Jetzt konnten im Hinterland feste Kiesstraßen gebaut werden. Im Jahre 1911 erhielt Schakuhnen mit der „Niederung Kleinbahn“, die zwischen Karkeln und Groß-Brittanien verkehrte, eine Anbindung an die Großbahnstrecke Tilsit-Königsberg. Sicher hatte die Verbesserung der Infrastruktur Rückwirkungen auf die Bautätigkeit im Orte. Zumindest die Molkerei und die Steinbauten müssen um jene Zeit entstanden sein.

Zum Zeitpunkt der Vertreibung verfügte Schakendorf über einen kompakten Ortskern. Zu den wichtigsten Bauten zählten: Die evangelische Kirche (1670), eine dreiklassige Schule, eine Gendarmerie, Post, Zoll, eine Molkerei, eine Windmühle. Zudem garantierten zwei Gasthöfe, mehrere bodenständige Handwerker, ein großer Bauer und mehrere kleinere die Lebensfähigkeit dieses Kirchdorfes. Es gab sogar ein Textilgeschäft und eine Hebamme.

In der Nachbargemeinde des Kirchortes Schakendorf, im Ort Hochdünen (Schillgallen), gab es eine Besonderheit: Die einzige katholische Kirche und die einzige katholische Privatschule im Kreis Elchniederung. Die aus Ziegeln gebauten Gebäude müssen um die Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden sein. Die in der Elchniederung verstreut lebenden Katholiken mussten bis zu 20 km zurücklegen, um die sonntäglichen Gottesdienste zu besuchen. Der Pfarrer bewirtschaftete ca. 30 ha Land.

Der letzte Pfarrer war Adalbert Lielienthal. Er hatte Probleme mit der Gestapo. Wegen einer Lungenerkrankung kam er nach Schlesien und starb dort 1945 unter den Russen.

Die einklassige Schule hatte etwa 35 Kinder aus den Umlandgemeinden zu betreuen. Sie ging Ende der dreißiger Jahre ein. Von da an besuchten die Kinder die Volksschulen in Dünen und Schakendorf.

Nach der Vertreibung wurde die schöne kleine Welt nach und nach zerstört. Im Jahre 2000 standen im Ortskern nur noch die maroden Gebäude von Schule und Pfarrhaus und der Holzbau des Textilladens.

Von Leben keine Spur!

**Aus dem Bildband „Die Kirchengemeinden Herdenau und Schakendorf – Kreis Elchniederung“
Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Elchniederung e.V.**